



M4-b Interview Material-Dossier Mit Feministin Raysa Diaz aus Peru



Raysa Diaz ist feministische Soziologin. Sie arbeitet bei einer Partnerorganisation von Mission 21, im Frauenzentrum bei Flora Tristán, in Peru. Dies ist eine Nichtregierungsorganisation, die sich für die Verteidigung und Förderung der Frauenrechte einsetzt. Mehr Informationen unter M4-a. Das Interview ist umfassend und setzt verschiedene Themenschwerpunkte. Je nach Zeitrahmen können gut einzelne Abschnitte bearbeitet werden.

Inhalt

1.	Grundlegendes zu Feminismus und Frauenbewegung	2
1.1.	Unterwegs mit Fragen	2
1.2.	Fragen an eine Feministin in Peru.....	3
2.	Die Vision von friedlichen und gerechten Gesellschaften.....	5
2.1.	Ziel 16: Friedliche, gerechte und inklusive Gesellschaften	5
2.2.	Raysa über ihren Traum von friedlichen und gerechten Gesellschaften	6
3.	Die aktuelle Situation von Frauen in Peru.....	9
4.	Lebensbereiche: wo findet Diskriminierung statt?	10
5.	Wo beginnt Veränderung?.....	11
6.	Grassroots Movements: Veränderung von der Basis her.....	12
7.	Von der Vision zum Ziel.....	12
8.	Leitende Ressourcen und Werte.....	13
9.	Akteur*innen der Veränderung	14
10.	Was zählt unter sexualisierte und genderbasierte Gewalt?.....	16
11.	Widerstand gegen Gewalt.....	18
11.1.	Gewaltfreiheit und gewaltfreier Widerstand.....	18
11.2.	Diskussion eines Statements von Jesus von Nazareth.....	19
11.3.	Raysas Meinung zu Gewaltlosigkeit gegenüber Gewalt	22
11.4.	Bildbetrachtung: «Gesichter des Widerstands»	22
11.5.	Ni una menos – ein Beispiel gewaltfreien Widerstandes von Frauen*	24
12.	Die Situation der LGBTQIA+-Gemeinschaft in Peru	25
12.1.	Was heisst LGBTQIA+?.....	25
12.2.	Wie ist die Situation der LGBTQIA+-Gemeinschaft in Peru?.....	25
12.3.	Die Beziehung zwischen Frauenbewegung und LGBTQIA+-Bewegung	26
12.4.	Mehrfachdiskriminierung und Intersektionalität	27
12.5.	Intersektionalität innerhalb der Frauenbewegung in Peru. Dekoloniale Ansätze. 29	

1. Grundlegendes zu Feminismus und Frauenbewegung

1.1. Unterwegs mit Fragen



Macht ein Interview untereinander in der Gruppe und/oder auf der Strasse und notiert die Antworten.

Wenn Ihr ein Projekt daraus macht mit der Befragung von Personen ausserhalb der Gruppe und die Befragten einverstanden sind auch mit Sprach- und Videoaufnahmen. In diesem Fall daran denken, ob es nötig ist, eine schriftliche Einverständniserklärung einzuholen, die zum Beispiel folgendermassen aussieht:



Name, Unterschrift

Ich bin damit einverstanden, dass Gruppe XY im Rahmen ihres Projektes zu genderbasierter Gewalt

ein Audio von meinem Interview macht

mich fotografiert und filmt

diese Aufnahmen teilt in der Gruppe

sie allenfalls verwendet auf dem Projekt-Blog/Webseite/Instagram (Adresse/Link angeben).

Fragen für Interview. Sie sind in Du-Form; allenfalls mit Höflichkeitsform «Sie» anpassen.

*Würdest du dich selbst als Feminist*in bezeichnen? Ja/eher ja/eher nein/nein? Auf Skala 10 (ja!!) bis 0 (nein!!)*

*Wen stellst du dir unter einer feministischen Person vor? Was sagt/denkt/tut sie*er?*

Welche berechtigten Anliegen am Feminismus unterstützt du?

Wo und inwiefern hast du Fragen, Bedenken, Zweifel an der feministischen Bewegung?

Was verstehst du konkret unter Frauenrechten?

Welche Argumente können Männer und andere Menschen, die sich nicht als Frauen verstehen, davon überzeugen mitzukommen an einen Frauen-Streik-Tag?

1.2. Fragen an eine Feministin in Peru



Lest nun den folgenden Interview-Text in Kleingruppen und stellt dieselben Fragen an Raysa Diaz aus Peru oder besser gesagt lest aus ihren Interviewantworten heraus, wie sie auf eure Fragen vermutlich antworten würde.

Haltet Notizen dazu fest (am Ende von Kapitel 2).

Raysa, was macht eine feministische Soziologin? Was sind deine Aufgaben bei Flora Tristán?

Raysa: Ich forsche und vermittele die Forschungsergebnisse. Ich habe zum Beispiel an einem Konzept mit einer Umfrage zur Einschätzung von Care-Arbeit in Peru mitgearbeitet und anschliessend an der Veröffentlichung und Vermittlung dieser Ergebnisse mitgewirkt. Im Alltag beinhaltet meine Arbeit viel Feldforschung, Koordinationsaufgaben – vor allem mit Frauen in indigenen Organisationen – und die Moderation von Versammlungen und Workshops.

Charakteristisch für meine Arbeit bei Flora Tristán ist, dass ich Forschung mit einer Zusammenarbeit mit Frauen vor Ort verbinde. Das heisst, ich forsche nicht nur in meinem Büro bei Flora Tristán, sondern ich gehe hinaus, aufs Land, und spreche und arbeite mit Menschen vor Ort. In Interviews sammle ich Informationen und analysiere sie. Ich leite aber auch Workshops und organisiere Plattformen, an denen wir Erfahrungen austauschen, etwa zur Care-Arbeit, Bedürfnisse und Themen aufnehmen und dann in Vorschläge umsetzen.

Was gefällt dir an deiner Arbeit?

Raysa: Was ich an meiner Arbeit am meisten schätze, ist, dass ich im direkten Austausch mit Frauen deren Stimmen und Erfahrungen einholen kann. Ich liebe meine Arbeit, weil sie die direkte Zusammenarbeit mit Frauen und Organisationen beinhaltet, welche konkrete Veränderungen in ihren Regionen anstreben. Dass ich mit solchen Frauen vor Ort arbeite kann, motiviert mich: Sie geben mir das Gefühl, nicht allein zu stehen, sondern gemeinsam für dasselbe Ziel einzustehen: **Ungerechtigkeiten sichtbar zu machen und dazu beizutragen, sie zu verändern.**

Wie würdest du erklären, was Frauenrechte sind?

Raysa: Aus meiner Erfahrung im peruanischen Frauenzentrum Flora Tristán würde ich sagen: Frauenrechte bedeuten «**Gleiche Chancen, gleiche Freiheiten, gleicher Respekt** – dieselben Rechte für alle Menschen unabhängig ihres Geschlechtes». Frauenrechte bedeuten konkret: Einen Beruf erlernen oder Studieren können, was man möchte; über den eigenen Körper entscheiden dürfen; sich politisch engagieren können; frei von Gewalt zu leben und gleiche Chancen im Beruf zu haben. Das sind keine „Privilegien“, sondern Grundvoraussetzungen für ein Leben in Würde.

Es ist wichtig, den Kampf der Frauen und der feministischen Bewegung in Peru im Laufe der Geschichte zu kennen, anzuerkennen und zu würdigen: Frauen vor uns haben gekämpft für das Recht auf Bildung, für das Wahlrecht oder auf menschenwürdige Arbeitsbedingungen, wie im Fall der Hausangestellten. Die Frauen zu kennen und zu nennen, die für das gekämpft haben, was wir heute schon erreicht haben, ist entscheidend, um zu verstehen, dass die Rechte, die wir heute haben, nicht von selbst entstanden sind, sondern erkämpft wurden.

Und etwas, das ich immer zu vermitteln versuche, ist, dass Frauenrechte **nicht nur ein Thema von Frauen sondern der gesamten Gesellschaft**. Wenn es Gleichberechtigung gibt, leben wir alle besser.

Du bezeichnest dich als „Feministin“? Wie verstehst du dich; was wäre ein Missverständnis?

Raysa: Ja, ich bin Feministin. Für mich ist Feminismus ein politisches Konzept, das darauf abzielt, eine **gerechte und gleichberechtigte Gesellschaft für alle Menschen** zu schaffen.

Wir wollen nicht, dass Frauen „mehr“ sind als Männer, sondern dass wir die gleichen Rechte und Chancen haben und ein Leben frei von Gewalt und Diskriminierung führen können. Dazu gehört auch, Dinge zu hinterfragen, die wir in unserer Gesellschaft als normal und üblich ansehen wie zum Beispiel Rollen im Zusammenleben und dass Frauen vielerorts hauptsächlich die Care-Arbeit (Betreuung, Beziehungsarbeit, Haushaltsarbeiten) leisten oder dass sie in politischen Entscheidungsgremien oder in Leitungsebenen in Beruf und Wirtschaft unterrepräsentiert sind.

Ich glaube, eines der grössten Missverständnisse über den Feminismus ist die Annahme, er sei ein Kampf „gegen Männer“ oder ziele darauf ab, Spaltung zu erzeugen. Im Gegenteil: Viele der Veränderungen und Fortschritte in der Geschichte wurden gemeinsam erreicht. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns alle – Männer und Frauen – am Aufbau einer gerechteren und gleichberechtigteren Gesellschaft beteiligen.

Feminismus zeigt sich im Alltag auch darin, anderen Frauen zuzuhören, voneinander zu lernen, uns gemeinsam zu organisieren und zusammenzuarbeiten, um ungerechte Zustände zu verändern.

Platz für Notizen

*Raysa, würdest du dich als Feminist*in bezeichnen? Ja/eher ja/eher nein/nein? Auf Skala 10 (ja!!) bis 0 (nein!!)*

*Raysa, was ist für dich eine feministischen Person? Was sagt/denkt/tut sie*er?*

Raysa, welche berechtigten Anliegen am Feminismus unterstützt du?

Raysa, hast du auch Fragen, Bedenken, Zweifel an der feministischen Bewegung?

Raysa, was verstehst du konkret unter Frauenrechten?

Raysa, welche Argumente können Männer und andere Menschen, die sich nicht als Frauen verstehen, davon überzeugen mitzukommen an einen Frauen-Streik-Tag?



Auswertung: Was ist ähnlich oder anders als in eurem Interview?

2. Die Vision von friedlichen und gerechten Gesellschaften




Auf dem Foto sind die SDG-Ziele der Vereinten Nationen zu sehen, zuoberst das Ziel SDG 16, das für das weltweite gemeinsame Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Integration steht. Konkret bedeutet es, dass alle Menschen in einer sicheren Umgebung ohne Gewalt leben sollen, fair und gerecht behandelt werden müssen und Regeln und Gesetze für alle gelten.



Lest die Ziele und notiert eine knackige Kurzform.

2.1. Ziel 16: Friedliche, gerechte und inklusive Gesellschaften

Konkret fordert Ziel 16 bis zum Jahr 2030	Kurz gesagt
<ul style="list-style-type: none"> • dass alle Formen von Gewalt verringert werden • dass die Ausbeutung und der Missbrauch von Menschen beendet wird, insbesondere von Kindern, wie Menschen- und besonders Kinderhandel • dass Folter und alle Formen moderner Sklaverei bekämpft werden • dass alle Formen organisierter Kriminalität beendet werden • dass Korruption und Bestechung sowie illegale Waffen- und Finanzströme verringert werden • dass politische Mitsprache, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und partizipative Institutionen gefördert werden • dass der gleichberechtigte Zugang zur Justiz für alle gewährleistet wird • dass gesunde, leistungsfähige, rechenschaftspflichtige und transparente Institutionen aufbaut werden (staatliche wie auch NGOs und religiöse) • in denen die Entscheidungsfindung auf allen Ebenen bedarfsorientiert, inklusiv, partizipatorisch und repräsentativ stattfindet und somit auch alle Geschlechter, jedes Alter und international alle Weltregionen an den globalen Lenkungsinstitutionen • dass der Zugang zu öffentlichen Informationen gewährleistet wird und die Grundfreiheiten gewährt sind (wie Religionsfreiheit, Redefreiheit, Informationsfreiheit, Versammlungsfreiheit, 	
<p>Welche Wörter und Werte beschreiben ein solch friedliches und gerechtes Zusammenleben am besten?</p>	
<div style="border: 1px solid black; height: 100px;"></div>	

2.2. Raysa über ihren Traum von friedlichen und gerechten Gesellschaften

Welche Worte beschreiben für dich am besten die Vision einer friedlichen und gerechten Gesellschaft am besten?

Liebe, Unabhängigkeit, Autonomie, Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Gewaltfreiheit, Respekt, Ausgewogenheit, Harmonie?

Raysa: Wenn ich darüber nachdenke, wie wir zusammenleben wollen, in persönlichen Beziehungen und in der Gesellschaft, spielen alle diese Begriffe eine Rolle und bedingen einander.

Liebe sollte nicht Kontrolle oder ständige Opfer bedeuten, sondern gegenseitige Fürsorge, Zuhören und Begleitung.

Unabhängigkeit, Autonomie und Freiheit ermöglichen, dass jede Person Entscheidungen über ihr Leben hat und selbst über Zeit und Ziele entscheiden kann, ohne Angst und ohne vollständig von einer anderen Person abhängig zu sein.

Gleichheit und Gerechtigkeit sind grundlegend, weil sie uns daran erinnern, dass alle Menschen die gleichen Chancen und den gleichen Wert haben sollten, vorausgesetzt auch, dass wir anerkennen, dass nicht alle Menschen von derselben Ausgangsposition ausgehen. Und natürlich kann es keine gerechte Gesellschaft geben ohne Beziehungen, die frei von Gewalt sind und auf Respekt basieren.

Wenn ich an **Harmonie oder Gleichgewicht** denke, stelle ich mir keine „perfekte“ Gesellschaft vor, sondern eine, in der wir im Dialog, in der Anerkennung von Unterschieden und in gemeinsamer Verantwortung zusammenleben. Ich glaube fest an die Idee, dass niemand allein für das Wohlergehen anderer Menschen sorgen sollte; Fürsorge für Wohlergehen muss geteilt werden.

Wenn ich einen Wert wählen müsste, der meine Vision einer friedlichen und gerechten Gesellschaft zusammenfasst, würde ich Gleichheit sagen, aber verstanden im Zusammenhang mit kollektiver Fürsorge, dem Respekt vor der Würde aller Menschen und mit der Liebe im Mittelpunkt.



Kreiere aus den Wörtern, die Raysa nennt, ein Wortbild.

Gibt es andere Wörter, um dies zu beschreiben? Oder vielleicht ein Bild?

Raysa: Vielleicht würde ich ein Bild wählen, auf dem viele unterschiedliche Menschen gemeinsam etwas hochhalten, denn eine gerechtere Gesellschaft entsteht nicht durch das Handeln Einzelner, sondern gemeinsam. Dieses gefällt mir gut.



Ziehe deine Verbindungslinien: Was bedingt was? Was führt zu was?

IGUALDAD
Gleichstellung

RESPECTO
Respekt

NO VIOLENCIA
Gewaltfreiheit

AUTONOMÍA
Selbstständigkeit



LIBERTAD
Freiheit

INDEPENDENCIA
Unabhängigkeit

EQUILIBRIO Y ARMONIA
Gleichgewicht und Harmonie

EQUIDAD
Gerechtigkeit und Fairness

CUIDADO COLECTIVO
Gemeinschaftliche Fürsorge



JUNTAS SOMOS MÁS FUERTES

OTRA SOCIEDAD ES POSIBLE

IGUALDAD



RESPECTO



AUTONOMÍA



INDEPENDENCIA



NO VIOLENCIA



LIBERTAD

EQUILIBRIO Y ARMONÍA



EQUIDAD



CUIDADO COLECTIVO

3. Die aktuelle Situation von Frauen in Peru

In welchen Bereichen haben Frauen in Peru weniger Rechte als Männer? In welchen Bereichen muss mehr Gleichberechtigung erreicht werden?

Raysa: Diese Frage ist komplex. Derzeit erleben wir eine rückwärts gerichtete Entwicklung mit einem stärker werdenden Konservatismus und Fundamentalismus in der Politik und in den Regierungen, und das wirkt sich direkt auf das Leben und die Rechte von Frauen aus.

Es stimmt, dass in den letzten Jahrzehnten Frauen und die feministische Bewegung in Peru wichtige Fortschritte erkämpfen konnten: wie der **Zugang zu Bildung**, das **Wahlrecht** oder die Anerkennung des Rechts auf ein **Leben ohne Gewalt**. Oftmals werden diese Rechte **jedoch** in der Praxis nicht vollständig umgesetzt, und wir leben nach wie vor in einer zutiefst ungleichen Gesellschaft.

So gibt es beispielsweise nach wie vor eine hohe Quote an Jugendlichen, welche die **Schule** abbrechen, insbesondere bei Mädchen und Jugendlichen in den Randgebieten von Städten und in ländlichen Regionen, weil sie oft Betreuungsaufgaben in ihren Familien übernehmen müssen. Zudem sind viele Frauen weiterhin verschiedenen Formen von Gewalt ausgesetzt, und im Durchschnitt verschwinden in Peru täglich 18 Frauen. **Dennoch** versuchen einige politische Kreise, grundlegende Instrumente zur Bewältigung dieses Problems zu schwächen, wie etwa die Anerkennung von Femizid in der Gesetzgebung.

Auch bei der Verteilung der **Care-Arbeit**, also der Haus- und Betreuungsarbeit, besteht nach wie vor eine grosse Ungleichheit. Die meisten Frauen üben eine bezahlte Erwerbstätigkeit aus und übernehmen gleichzeitig die unbezahlte Arbeit im Haushalt; **hingegen** ist dies bei Männern nicht in gleicher Weise der Fall. Dieses Ungleichgewicht schränkt die Entwicklungsmöglichkeiten, die Autonomie und die Teilhabe von Frauen gegenüber Männern ein.

Ein weiteres wichtiges Thema ist die **Teenagerschwangerschaft**, von der vor allem Mädchen und junge Frauen betroffen sind, die weniger Zugang zu Informationen, Bildung und Chancen haben. Darüber hinaus behindern viele politische und administrative Entscheidungen Mädchen und Frauen, die Opfer sexueller **Gewalt** geworden sind, den Zugang zu einer umfassenden und zeitnahen Betreuung.

Deshalb glaube ich, dass es noch sehr viel zu tun gibt, um die Gleichstellung voranzubringen – nicht nur in den Gesetzen, sondern auch im Alltag und bei den finanziellen Bedingungen, die es Frauen ermöglichen würden, ihre Rechte uneingeschränkt auszuüben.



Sortiere

Fortschritte: Wo?	Rückschritte: Wo?	Was getan werden muss:
•	•	•
•	•	•
•	•	•
•	•	•
•	•	•
•	•	•
•	•	•
•	•	•

4. Lebensbereiche: wo findet Diskriminierung statt?

Gibt es in Peru verschiedene Bereiche der Diskriminierung? Was beobachtest du in den Bereichen Familie, Bildung/Arbeit, Soziales, Recht, Religion/Kirche, Politik und Wirtschaft?

Raysa: Ja, es gibt definitiv verschiedene Formen und Bereiche der Diskriminierung, und oft sind sie miteinander verbunden. Die Ungleichbehandlung von Frauen findet nicht nur in einem Bereich statt, sondern auf verschiedenen Ebenen des Alltags und auch in den Institutionen.

Zu Hause und in der Familie ist es zum Beispiel immer noch sehr üblich, dass Frauen den Grossteil der Haus- und Betreuungsarbeit übernehmen. Oft wird dies als „natürliche Pflicht“ angesehen und nicht als Arbeit, die Zeit und Mühe erfordert. Auch bestehen weiterhin sehr festgefugte Rollenvorstellungen darüber, wie sich eine Frau verhalten soll oder welche Verantwortlichkeiten sie haben sollte. Zudem ist der häusliche Bereich einer der Hauptbereiche, in denen Gewalt gegen Frauen stattfindet, wobei oft Partner oder Ex-Partner die Haupttäter sind.

In Bildung und Beruf bestehen nach wie vor erhebliche Ungleichheiten. Es gibt Mädchen und Jugendliche, die die Schule wegen erforderlicher Care-Arbeit zu Hause oder wegen einer Schwangerschaft im Teenageralter die Schule oder Ausbildung abbrechen oder die Erwerbstätigkeit beenden, die ihnen eine grössere Unabhängigkeit bieten würde. Im Arbeitsleben haben Frauen oft schlechtere Arbeitsbedingungen als männliche Kollegen oder landen in Arbeitsstellen mit prekären Beschäftigungsverhältnissen, geringerem Einkommen und weniger Zugang zu Führungspositionen.

Auch auf gesellschaftlicher Ebene gibt es viele Stereotypen und normalisierte Formen von Gewalt: von sexistischen Kommentaren bis hin zu sexueller Belästigung oder der ständigen Kritik daran, wie Frauen sich kleiden, sprechen oder ihr Leben gestalten. Dies verschärft sich noch im Fall von indigenen, in ländlichen Gebieten lebenden, afro-peruanischen oder asiatisch-peruanischen, migrantischen oder aus verarmten Schichten stammenden Frauen, die oft gleichzeitig mit vielfältigen Formen der Diskriminierung konfrontiert sind.

Im rechtlichen und politischen Bereich gibt es wichtige normative Fortschritte, doch oft werden diese Gesetze nicht angemessen umgesetzt oder es gibt Versuche, bereits errungene Rechte wieder rückgängig zu machen. Zudem sind Frauen weiterhin Gewalt und Belästigung ausgesetzt, wenn sie sich in der Politik oder in öffentlichen Entscheidungsgremien engagieren.

Im religiösen oder kirchlichen Bereich gibt es konservative Diskurse über die Rolle der Frauen, insbesondere in Bezug auf Themen wie Autonomie, Sexualität oder reproduktive Rechte, die letztlich ungleiche Geschlechterrollen zementieren und die geringe Beteiligung von Frauen in diesen Bereichen noch verstärken.

Im wirtschaftlichen Bereich besteht eine sehr starke strukturelle Ungleichheit. Frauen verrichten sehr viel unbezahlte Arbeit, verfügen über weniger wirtschaftliche Autonomie und versorgen oft ganze Haushalte, ohne den gleichen Zugang zu Ressourcen, Eigentum oder wirtschaftlicher Sicherheit zu haben.

Deshalb glaube ich, dass man, wenn man von Diskriminierung spricht, verstehen muss, dass all diese Dimensionen miteinander verbunden sind und das Leben, die Chancen und die Autonomie von Frauen konkret beeinflussen.



Bei beschränkter Zeit: Diskutiert in Gruppen je einen der 6 Bereiche. Wo erlebt Ihr in eurem eigenen Kontext in diesem sozialen Bereich Ungleichheiten?

Bei mehr Zeit: Diskutiert in Gruppen, in welchen sozialen Bereichen Ihr in eurem Kontext ihr Ungleichheiten erlebt, wo allenfalls mehr, wo weniger.

5. Wo beginnt Veränderung?



Wo würdest du beginnen, sexualisiert und genderbasierte Gewalt in der Gesellschaft zu mindern? Was wären erste Massnahmen?

Schaut euch die Übersicht der 17 SDG-Ziele der Vereinten Nationen an. Auf welchen Handlungsfeldern sollten Massnahmen getroffen werden (welche?), weil sie direkt und indirekt zu einer Minderung von genderbasierter Gewalt führen?



Setzt eure Meinung in Beziehung mit dem, was Raysa in Bezug auf Peru sagt.

Raysa: Ich bin davon überzeugt, dass Veränderungen gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen stattfinden müssen. **Persönlich würde ich mit dem beginnen, was am stärksten verinnerlicht ist:** die Art und Weise, wie wir Geschlechterrollen verstehen, oder die Aufgabe der Care-Arbeit und Fürsorge, oder die Beziehung zwischen Männern und Frauen.

Viele Ungleichheiten beginnen im Alltag, darin, wie wir Mädchen und Jungen erziehen, wie die Aufgaben im Haushalt verteilt sind oder welche Erwartungen an Frauen gestellt werden. Deshalb glaube ich, dass **Bildung, kollektive Organisation und Dialog** grundlegend sind, um tiefgreifendere und nachhaltigere Veränderungen zu bewirken.

Durch die Arbeit im peruanischen Frauenzentrum „Flora Tristán“ versuchen wir das: von verschiedenen Bereichen zu Veränderungen für die Situation von Frauen beizutragen. Wir arbeiten zum Beispiel in den Bereichen **Forschung, Bildung und politische Lobbyarbeit** zu Themen wie: Recht auf Schutz und Fürsorge, Gewalt, politischen Teilhabe von Frauen. Ausserdem begleiten wir Prozesse mit sozialen und indigenen Organisationen und schaffen **Räume**, in denen Frauen ihre Erfahrungen austauschen, ihre **Führungsqualitäten stärken** und ihre Forderungen artikulieren können.

Durch mein Engagement möchte ich auch Fürsorge und **Care-Arbeit als politisches und nicht nur als privates Thema sichtbar machen**. Oft denken wir, dass Care-Arbeit in der individuellen Verantwortung von Frauen und Familien liegt, obwohl sie eigentlich eine gemeinsame Verantwortung des Staates, der Gesellschaft, der Gemeinschaften und damit auch inklusive der Männer sein sollte.

Somit: die Transformation einer so ungleichen Gesellschaft erfordert Massnahmen in Politik, aber auch kulturelle und gesellschaftliche Veränderungen. Dafür ist es von grundlegend, dass Veränderung von unten geschieht: mit den Menschen, mit Gemeinschaften und Organisationen.

6. Grassroots Movements: Veränderung von der Basis her

Raysa, kannst du etwas mehr dazu sagen, wie Veränderung «von unten» geschieht?

Raysa: Trotz aller Ungleichheiten und Rückschläge, mit denen wir nach wie vor konfrontiert sind, glaube ich an die Kraft durch **Organisation und Vernetzung von Frauen** als Form des Widerstands – insbesondere von jungen Frauen, indigenen Frauen – Frauen, die sich aus verschiedenen Regionen vernetzen und ihre Forderungen geltend machen und sich zunehmend **im öffentlichen und politischen Raum** engagieren, denn das macht die Ungleichheiten und Anliegen **sichtbar**.

Heute gibt es bereits ein viel grösseres Bewusstsein für Themen, die früher völlig unsichtbar waren, als privat oder tabu galten, wie geschlechtsspezifische Gewalt, Care-Arbeit oder sexuelle und reproduktive Rechte. Auch wenn es Widerstand gibt, verstehen immer mehr Menschen, dass es sich hierbei nicht um individuelle, sondern um öffentliche und strukturelle Probleme handelt.

Im Fall der Care-Arbeit habe ich den Eindruck, dass sie mehr und mehr als ein Thema der Rechtsprechung anerkannt wird und nicht mehr nur als eine „natürliche“ Verantwortung der Frauen. Es gibt noch viel zu tun, aber es gibt bereits mehr öffentliche Diskussion, mehr Anzeichen und mehr Initiativen, die auf eine andere Verteilung der Care-Aufgaben unter den Geschlechtern zielen.

Was mir Hoffnung gibt, ist, dass sich Frauen aufgrund dieser Vernetzung trotz konservativer Kontexte oder erneuten Versuchen, erkämpfte Errungenschaften wieder zurückzunehmen, weiterhin organisieren, mobilisieren und das Erreichte verteidigen. Ich bin davon überzeugt, dass dieser kollektive Widerstand eine sehr kraftvolle Form der Transformation ist.

7. Von der Vision zum Ziel

Raysa, wie siehst du den Weg von Mission und Vision zur Erreichung konkreter Ziele?

Um Gesellschaften zu verändern, brauchen wir **strukturelle Veränderungen**, aber auch **kulturelle und alltägliche Veränderungen**. Es genügt für das Ziel nicht, rechtliche oder politische Massnahmen zu erreichen, während sich weiterhin Ungleichheiten in den Familien, in den Schulen, am Arbeitsplatz und in der Art und Weise, wie wir miteinander umgehen, fortsetzen.

Die Mission von Flora Tristán ist der Aufbau einer gerechten, gleichberechtigten und gewaltfreien Gesellschaft, in der alle Menschen in Würde leben.

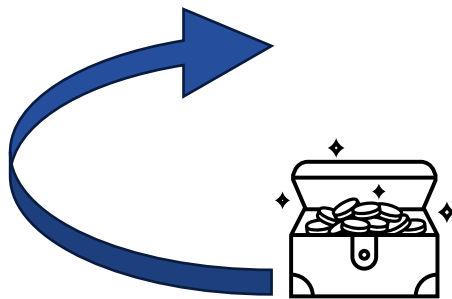
Die Vision – zugleich die grösste Herausforderung – besteht darin, die Strukturen zu verändern, die geschlechtsspezifische Ungleichheiten aufrechterhalten: strukturelle Gewalt und Diskriminierung, die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die Konzentration von Macht und Care-Arbeit bei den Frauen. Wie ich schon sagte, um dies zu verändern, halte ich es für nötig an verschiedenen Stellen anzusetzen: in der Bildung, in der Politik, in sozialen Organisationen und auch in unseren eigenen alltäglichen Beziehungen.

Das Ziel ist zunächst, dass Frauen ihre Rechte vollumfänglich ausüben können, gleichberechtigt an der Gesellschaft teilhaben und Autonomie über ihr Leben, ihren Körper und ihre Projekte bekommen. Aber langfristig gesehen auch, dass wir gleichberechtigte, freiere und menschlichere Beziehungen zwischen allen Menschen aufbauen können.

Der Weg dorthin muss ein gemeinsamer sein. Er führt über Organisation, Bildung, Dialog, die Erinnerung an feministische Kämpfe und die aktive Beteiligung der Gemeinschaften. Er erfordert, dass der Staat echte Verantwortung übernimmt und Rechte garantiert, insbesondere für Frauen, solange sie mit grösserer Ungleichheit konfrontiert sind. Ich rechne nicht mit sofortigen oder individuellen Veränderungen. Ich glaube an kollektive Prozesse, die nachhaltig sind und auf Solidarität, Fürsorge und sozialer Gerechtigkeit aufbauen.

8. Leitende Ressourcen und Werte

Auf welche gesellschaftlichen Werte und Ressourcen würdest du zurückgreifen, um sexualisierte und genderbasierte Gewalt in der Gesellschaft zu überwinden? Denke an Ethik, Spiritualität, Philosophie, Weltanschauung, Religion...



Lasse dich nun von Raysa inspirieren:

Raysa: Aus meiner Sicht und Erfahrung gibt es viele Ressourcen und Kenntnisse, die uns helfen können, eine gerechtere und gleichberechtigte Gesellschaft aufzubauen; nicht alle stammen aus Institutionen oder aus der Wissenschaft.

Zum Beispiel gibt es in Frauengemeinschaften und -organisationen sehr ausgeprägte Praktiken der Solidarität, der kollektiven Fürsorge und der Gemeinschaftsarbeit. **In vielen indigenen und territorialen Gemeinschaften** sind **Gemeinschaftsgefühl, Vertrauen, Gegenseitigkeit und gegenseitige Unterstützung** nach wie vor von grundlegender Bedeutung, und ich glaube, dass es dort sehr wertvolle Erkenntnisse gibt angesichts einer zunehmend individualistischen Gesellschaft.

Ich halte es auch für hilfreich, die **Erinnerung** zu pflegen und die Geschichte der Pionierinnen lebendig zu halten. Viele der Freiheiten und Rechte, die wir heute haben, existieren dank Frauen, die sich vor uns organisiert haben. Diese Erinnerung ist eine politische und eine emotionale Ressource, um weiter Widerstand zu leisten, Veränderungen zu gestalten und anzuerkennen, dass wir Frauen es zu keinem Zeitpunkt in der Geschichte leicht hatten.

In philosophischer und politischer Hinsicht ist **Feminismus** für mich ein Werkzeug, das mir ermöglicht hat zu verstehen, dass viele Ungleichheiten, die „natürlich“ erschienen, in Wirklichkeit strukturell bedingt sind und gemeinsam verändert werden können.

In wirtschaftlicher Hinsicht halte ich es für grundlegend, den **ökonomischen Wert der Care-Arbeit** anzuerkennen und Modelle zu hinterfragen, die die Wirtschaft auf Kosten der Zeit und des Wohlergehens von Frauen stützen. In diesem Sinne leistet die **Ethik der Fürsorge** einen wichtigen Beitrag, da sie die gegenseitige Abhängigkeit, die Nachhaltigkeit des Lebens und die geteilte Verantwortung in den Mittelpunkt stellt.

Und obwohl Religion oder bestimmte religiöse Diskurse oft dazu benutzt wurden, Rechte einzuschränken, glaube ich auch, dass es **Formen von Glauben und Spiritualität** gibt, die Gerechtigkeit, Würde und gemeinschaftliche Begleitung fördern. Zudem gibt es progressive christliche Gruppen und Netzwerke, die die Bibel aus der Perspektive der Liebe, des Feminismus und der Vielfalt interpretieren.

9. Akteur*innen der Veränderung

Wer sollte einen Beitrag leisten und in welcher Form? Frauen, Männer, die Gesellschaft, Bildung, politische Entscheidungsträger*innen, Wirtschaftsakteur*innen, Religionen, andere...

Schreibe wichtige Akteur*innen in die Plakate (bitte denkt euch bei den Cartoons eine Vielfalt):



Welche Akteur*innen findest du im Folgenden Text bei Raysa?

Raysa: Der Aufbau einer gleichberechtigteren Gesellschaft ist eine kollektive Verantwortung. Deshalb müssen sich verschiedene Akteur*innen auf unterschiedliche Weise engagieren:

Frauen haben historisch gesehen viele Kämpfe für Rechte, Organisation und die Bewahrung des Lebens geführt, ich glaube, dass Frauen weiterhin eine sehr wichtige Rolle dabei spielen, Netzwerke der Unterstützung und des Widerstands aufzubauen. Es ist aber auch wichtig anzuerkennen, dass wir die Verantwortung für den Wandel nicht allein tragen sollten.

Auch Männer spielen eine entscheidende Rolle, insbesondere indem sie die Privilegien und traditionellen Rollen hinterfragen, mit denen sie sozialisiert wurden. Ich glaube, es ist wichtig, dass sie sich aktiv in der Fürsorge, der Gewaltprävention und dem Aufbau gleichberechtigterer Beziehungen engagieren, nicht nur in der Theorie, sondern auch in ihrem täglichen Handeln.

Die Gesellschaft insgesamt muss aufhören, Ungleichheiten als „private“ oder individuelle Probleme zu betrachten. Themen wie Gewalt, Fürsorge oder Diskriminierung sind öffentliche und kollektive Probleme, die gemeinsame Verantwortung erfordern.

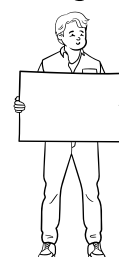
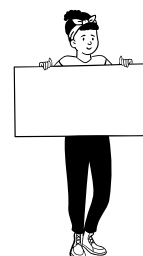
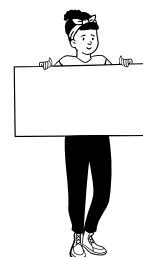
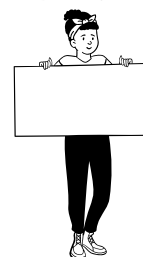
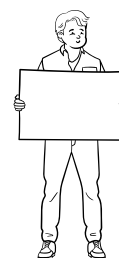
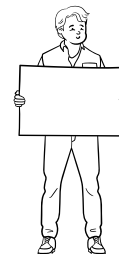
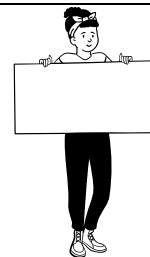
Bildung und Erziehung sind von entscheidender Bedeutung, da viele Ungleichheiten bereits in der Kindheit verinnerlicht werden. Wir brauchen Bildungsräume, die Gleichberechtigung, kritisches Denken, Respekt und eine umfassende Sexualerziehung fördern und es ermöglichen, Geschlechterstereotypen zu hinterfragen.

Die politischen Entscheidungsträger*innen tragen die Verantwortung, Rechte zu garantieren und nachhaltige öffentliche Politik zu gestalten, insbesondere in den Bereichen Pflege, Gewaltprävention, Gesundheit, Bildung und politische Teilhabe von Frauen.

Was die Wirtschaft betrifft, halte ich es für dringend notwendig, den Wert der Pflegearbeit anzuerkennen und aufzuhören, Wirtschaftssysteme auf Kosten der Zeit und des Wohlbefindens von Frauen aufrechtzuerhalten. Die Wirtschaft sollte darauf ausgerichtet sein, Leben zu erhalten und nicht nur Produktivität.

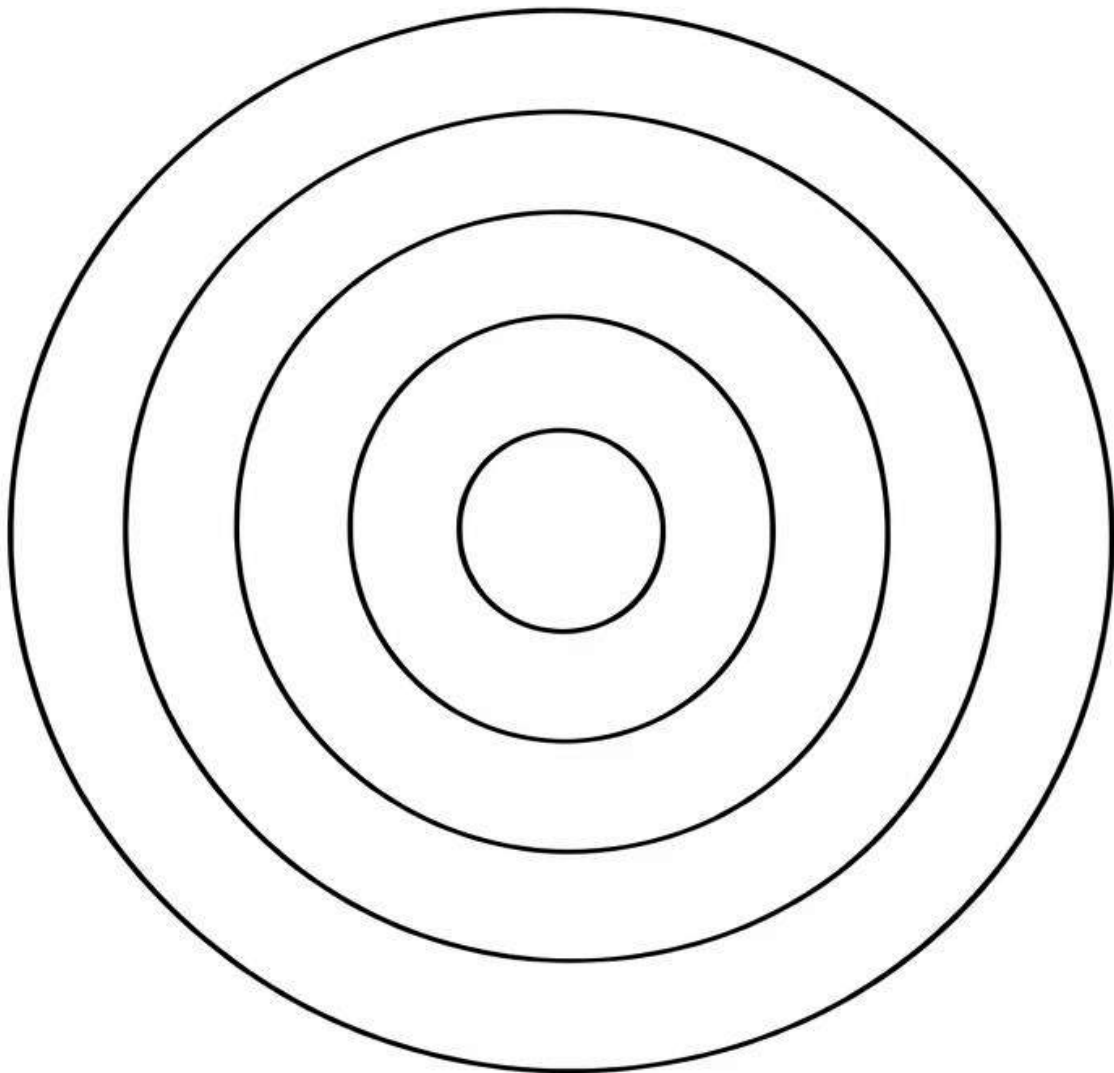
Was Religionen und Glaubensgemeinschaften betrifft, so glaube ich, dass sie eine wichtige Rolle bei der Vermittlung von Botschaften der Würde, Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und gemeinschaftlichen Unterstützung spielen können, insbesondere weil sie großen Einfluss auf das Leben der Menschen haben.

Soziale Organisationen, Gemeinschaften und Kollektive spielen eine grundlegende Rolle, da sie oft diejenigen sind, die konkrete Veränderungen im Alltag bewirken und Unterstützungsnetzwerke aufrechterhalten, wo der Staat nicht hinkommt. Generell glaube ich, dass Veränderung nur möglich ist, wenn wir verstehen, dass Gleichberechtigung und Fürsorge nicht in der Verantwortung einer einzelnen Gruppe liegen, sondern eine kollektive Aufgabe sind.

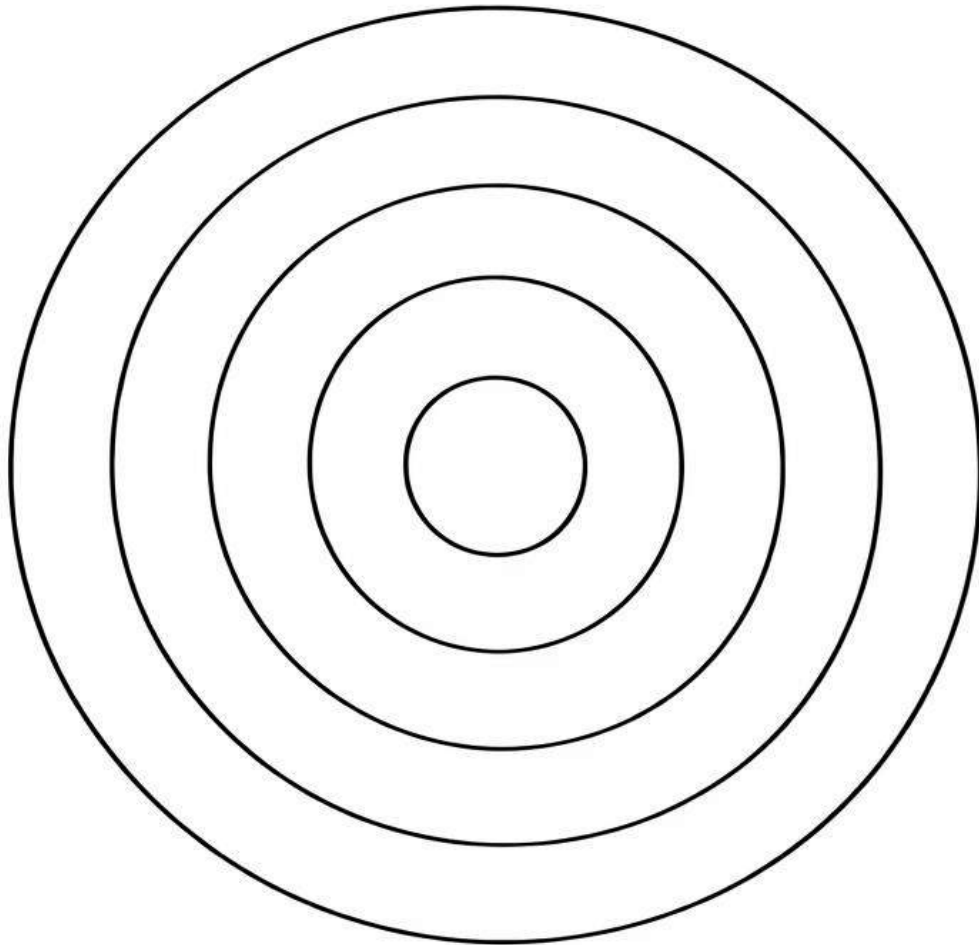


10. Was zählt unter sexualisierte und genderbasierte Gewalt?

Stelle dir vor, du stehst in der Mitte dieser Kreise. Jeder Kreis markiert eine Grenze, die überschritten würde. Wo beginnt genderbasierte Gewalt ... ab wann bedroht sie die Würde... wann das Leben?



Mache nun dasselbe für die Aussagen Raysas und wie sie die Situation in ihrem Kontext Peru einschätzt.



Raysa: Gewalt gegen Frauen beginnt nicht mit körperlicher Aggression. Sie beginnt viel früher: mit sexistischen Kommentaren, Eifersucht, die als Liebesbeweis bezeichnet wird, Kontrolle darüber, wie sich eine Frau kleidet, spricht oder Beziehungen pflegt, oder wenn ihre Entscheidungen und kommunizierte Grenzen nicht respektiert werden. Sie beginnt, wenn vermittelt wird, dass Männer mehr Macht oder Kontrolle haben sollten, oder wenn von Frauen verlangt wird, ständig zu gehorchen, zu sorgen oder ihre eigenen Projekte und ihr eigenes Wohlbefinden hintenanzustellen.

Gewalt wird auch durch strukturelle Ungleichheiten reproduziert: wenn Frauen weniger wirtschaftliche Autonomie haben, weniger an Entscheidungsprozessen beteiligt sind oder wenn die Care-Arbeit fast vollständig auf ihnen lastet. Und sie wird aufrechterhalten, wenn Institutionen nicht angemessen reagieren oder wenn die Gesellschaft diese Situationen herunterspielt oder normalisiert.

Deshalb meine ich, dass Gewalt nicht nur ein individuelles, sondern auch ein kulturelles und strukturelles Problem ist. Und genau deshalb muss Prävention schon sehr früh beginnen: in der Bildung, in den Familien, in den alltäglichen Beziehungen und darin, wie wir lernen, mit anderen Menschen in Verbindung zu treten.

Meiner Erfahrung nach bedeutet das Reden über Gewalt auch, über Macht, Ungleichheit und die Notwendigkeit zu sprechen, Beziehungen aufzubauen, die auf Respekt, Autonomie und gegenseitiger Fürsorge basieren.

11. Widerstand gegen Gewalt

11.1. Gewaltfreiheit und gewaltfreier Widerstand

Gewaltfreier Widerstand im sozialen Aktivismus oder in der Politik zielt mit gewaltfreien Aktionen darauf ab, ungerechte Strukturen zu verändern.

Es gibt verschiedene Methoden im öffentlich-politischen Bereich:

Beispiel: [198 Methoden des gewaltlosen Widerstands von Gene Sharp - Konferenz für Urban Transformation Design](#)

- **Öffentlich sichtbarer Protest** durch Aktionen, die Aufmerksamkeit erregen und mit Botschaften die Diskussion anregen: mit Demonstrationen und Kundgebungen, Mahnwachen und öffentlichen Gebeten, dem Aufhängen von Fahnen, dem Tragen von bestimmter Kleidung oder sichtbaren Symbolen oder Kunstaktionen.
- **Wirtschaftliche oder soziale Nichtzusammenarbeit (Non-Cooperation)** wie Konsumboykotte von bestimmten Produkten oder Dienstleistungen, Streiks oder Austritt aus Ämtern, Organisation, Institutionen oder der Nichtteilnahme an sozialen Bräuchen und Traditionen.
- **Politische und administrative Nichtzusammenarbeit oder ziviler Ungehorsam** mit bewusstem, jedoch friedlichem Nichtbefolgen als ungerecht angesehener Gesetze, um auf deren Unrecht aufmerksam zu machen und die Konsequenzen (wie eine Verhaftung) bewusst in Kauf zu nehmen. Oder auch eine Nichtzusammenarbeit mit bestimmten Behörden und Ämtern, um ihre Handlungsfähigkeit einzuschränken.
- **Gewaltfreie Intervention** wie mit Sitzblockaden, der Errichtung von alternativen Strukturen und Gegeninstitutionen oder öffentliche Besetzungen. Dies sind direkte Eingriffe in bestehende Systeme

Es gibt verschiedene Methoden im pädagogisch-beratenden Bereich, die darauf abzielen, gewaltfreie Kommunikationstechniken anzuwenden und zu lehren.

Beispiele: die Gewaltfreie Kommunikation (GFK) nach Marshall Rosenberg hilft, Konflikte friedlich und auf Augenhöhe zu lösen. Sie basiert auf **vier Schritten**, die Vorwürfe vermeiden und den Fokus auf eigene Gefühle sowie konkrete Bitten richten.

Die 4 Schritte der GFK

1. **Beobachtung:** Die Situation völlig wert- und vorwurfsfrei beschreiben.
2. **Gefühl:** Die eigenen Emotionen in Ich-Botschaften ausdrücken.
3. **Bedürfnis:** Den Grund bzw. das eigene, dahinterstehende Bedürfnis nennen.
4. **Bitte:** Eine konkrete, positive und erfüllbare Handlung einfordern.

Mehr zum Beispiel unter <https://www.gfk-info.de/was-ist-gewaltfreie-kommunikation/>



Welche Ansätze könnten bei der Überwindung genderbasierter Gewalt hilfreich sein?

Welche Ansätze unter welcher Voraussetzung und im Blick auf wen?

Fallen dir Beispiele im Blick auf Frauenechte ein?

11.2. Diskussion eines Statements von Jesus von Nazareth

Matthäusevangelium 5,38-47; Übersetzung, angepasst, basierend auf der Lutherbibel 2017.

38 Jesus sagte zu den Zuhörenden: Ihr kennt sicher folgende Regel. (Diese Regel steht im Buch Exodus 21,24 und hatte das Ziel, Rache zu verhindern; man soll einen Schaden oder eine Verletzung höchstens im gleichen Masse – nicht stärker – vergelten dürfen als das, was einem angetan wurde.)

«Auge um Auge, Zahn um Zahn.»

39 Ich aber sage euch, dass ihr gar nicht versuchen sollt, Gewalt, Schaden und Verletzungen mit neuer Gewalt, neuem Schaden und neuen Verletzungen zu begegnen, auch wenn es dasselbe Mass hat. Sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Wange schlägt, dann halte ihm selbstbewusst die andere hin.

40 Und wenn jemand mit dir Streit anfängt und dir etwas wegnehmen will, dann biete ihm mehr an: wenn er also deinen Rock nehmen will, dann biete ihm auch den Mantel an.

41 Und wenn dich jemand dazu drängt, eine Meile mitzugehen, so geh freiwillig zwei mit ihm...

43 Ihr habt gelernt: »Du sollst deinen Nächsten lieben« (Dies steht im Buch Levitikus 19,18) Heisst das, dass man Fremde oder Menschen als «Feinde» hassen kann?

44 Ich lehre euch nun dies: Liebt eure Feind*innen und bittet für die, die euch verfolgen,

45 so seid Ihr verbunden mit Gott und der göttlichen Kraft und Liebe. Gott lässt seine Sonne aufgehen über alle Menschen, über denen, die Böses tun und über denen, die Gutes tun; Gott lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

46 Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, was ist daran besonders? Das tun alle, auch diejenigen, die sich anpassen, schmeicheln, egoistisch sind, feige sind, andere ausgrenzen ...

47 Wenn ihr nur zu euren Brüdern und Schwestern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun das nicht alle? Wenn Ihr mehr tun wollt und wirklich etwas verändern wollt, dann liebt eure Feinde. Das ist Liebe.



Den Text Verstehen

1. Versuche in eigenen Worten zu beschreiben, was Jesus hier vorschlägt. Was will er gesellschaftlich, strukturell erreichen?

2. Kann das Konflikte lösen und Gewalt überwinden helfen? Ja? Nein? Im Gegenteil? Begründe.

3. Wie hören Gewaltbetroffene womöglich diesen Text?

4. Wie hören Aggressor*innen womöglich diesen Text?

5. Welches Hören wäre im Sinne Jesu? Was wäre ein Missverständnis?

Ein Essay zu Matthäus 5,38-47 zum Diskutieren

Von einem Konfirmationskurs aus Solothurn, Jahrgang 2020/2021, nach einem Kurs von Mission 21 zum Thema «Gewalt und Gewaltfreiheit» geschrieben, zusammengesetzt aus Einzeltexten.

Begonnen hat es mit der Frage, was für uns heute Prophet*innen sind. Wir haben gemerkt, dass für die meisten von uns Prophet*innen Menschen sind, die gegen Gewalt kämpfen, dies aber auf gewaltlose Weise tun.

Für uns ist Martin Luther King ein moderner Prophet, weil er sich mit seiner Rede «Ich habe einen Traum» aktiv gegen die Gewalt der Rassentrennung stellte.

Auch Erzbischof Oscar Romeo kam jemandem in den Sinn. Er hat sich gegen Menschenrechtsverletzungen und für Menschenrechte eingesetzt.

Auch Greta Thunberg könnte man als Prophetin sehen. Sie hat die Vision, dass wir die Klimaveränderung stoppen können – denn auch das ist eine Form von Gewalt, an unserer Erde und an der Natur – und sie hat die «Fridays for future» erfunden, an denen man gewaltfrei protestiert.

Wir sind nicht sicher, ob man sie alle als Propheten und Prophetinnen bezeichnen kann: die Klimajugend, Politiker*innen, Feministen*innen ... Aber viele von ihnen versuchen, ohne Gewalt die Menschheit dazu zu bewegen, Verantwortung zu übernehmen: indem sie eine Diskussion starten, um sich mehr einzusetzen für Mensch, Tier und Umwelt. Jeder Mensch ist für uns ein Prophet oder eine Prophetin, der das tut.

Auch Jesus war für uns ein Prophet, weil er Träume und Visionen hatte. Ein Traum von ihm war, dass wir lernen, gewaltfrei Konflikte zu lösen. So hören seine Worte in der Bergpredigt (Matthäus 5,38-47) als eine Vision von mehr Frieden und weniger Gewalt.

Seine Vision handelt sehr vom Alltag: wir denken an Streitsituationen, wenn zum Beispiel jemand in der Schule jemanden ausgegrenzt. Jesu Traum klingt fast schon wie eine neue Verhaltensregel. Er glaubt wohl, dass das, wovon er träumt, im alltäglichen Leben umsetzbar ist. Und dass weniger Gewalt und mehr Frieden es an uns selbst liegt: wie wir uns verhalten, wie wir auftreten, wie wir einander begegnen.

Was tust du, wenn dich jemand anrempelt, beleidigt oder provoziert? Gibst du dann zurück?

Manchmal halt schon. Aber wenn ich Gleiches mit Gleichem beantworte, dann entsteht ein Teufelskreis. Der eine schnauzt mich an. Ich dann zurück. Und so weiter. Daher versuche ich meist ruhig zu bleiben und gelassen zu reagieren. Mich emotional nicht zu sehr hineinziehen zu lassen. Wenn ich wütend werde, erst durchatmen.

Funktioniert das? Macht dich der andere nicht erst recht fertig, weil er dich für einen Schwächling hält?

Oft, wenn man nicht auf Provokationen reagiert, wird es langweilig für den Provozierenden. Und er hört auf.

Aber die Suche nach einer gewaltfreien Lösung fängt ja nicht erst an, wenn mich jemand provoziert und angreift. Stellen wir uns vor, wir gingen durch die Stadt und schauen alle auf den Boden. Und stellen wir uns dann vor, wie anders ist es, wenn ich jede grüsst, wie man auch jeden in der Klasse grüsst. Sogar Menschen, die ich nicht kenne und fremd sind.

Freundlich und respektvoll sein zu allen Menschen, das geht. Das ist eine Form von Liebe.

Kann ich in diesem Sinne auch jemanden lieben, der mir weh tut und mich piesackt?

Vielleicht nicht lieben, wie man eine Freundin * einen Freund liebt. Aber respektvoll sein, kann ich trotzdem.

Auch respektvoll zu jemandem, der aber keinen Respekt vor mir hat? Wenn mich jemand beleidigt oder sogar schlägt – und ich mich nicht wehre, sondern mich freiwillig noch mehr schlagen lasse, tue ich mir selbst weh! Soll ich mir das nach Jesu Ansicht wirklich antun?

Jesu hatte, wie wir es verstehen, nicht die Absicht, sich fertigmachen zu lassen. Er rät zum Widerstand. Aber eben gewaltfrei.

Wo ist deine rechte Wange? Wenn ich da schlage, dann muss ich das mit dem Handrücken machen. Das war eine Beleidigung, sehr respektlos und herabwürdigend. Jesus hält ihm nun die andere Wange hin und sagt auf diese Weise: Wenn du mich schlagen willst, dann kämpfe fair und mit mir als einem Gegenüber auf Augenhöhe. Ich habe Respekt und Würde verdient.

Was Jesus hier macht, ist also eine Form von gewaltlosem Widerstand, weil der Gewalt Betroffene Respekt und Würde einfordert.

Ein gewissen Risiko ist dabei, denn er vertraut trotz allem darauf, dass der aggressive Mensch im Grunde gut ist und anders handeln könnte (oder zumindest es lernen kann).

Es ist ein Risiko dabei. Aber ein Risiko ist es auch, zurückzuschlagen und selbst Gewalt anzuwenden. Ich weiss nie, was der andere tut und ob es dann nicht eskaliert.

Eines sehen wir auf jeden Fall: Jesus glaubte, dass jeder Mensch einen guten Kern hat, und dieses Gute wollte er in jedem zum Vorschein bringen. Dies ist die Basis, an Überwindung von Gewalt zu glauben.

Gewaltloser Widerstand braucht Mut und Vertrauen. Das geht nur, wenn man an das Gute im Menschen glaubt. Und es braucht Selbstbewusstsein. Denn es ist eine Form von Sich-Wehren, nur ohne Gegen-Gewalt. Gewaltloser Widerstand ist kein Zeichen von Schwäche, sondern ein Zeichen innerer Stärke.

Wenn wir Frieden wollen, fängt das wohl damit an, dass ich eine Stärke in mir spüre. Etwas, was mich innerlich stark macht.

Was macht innerlich stark?



Bringe dieses Graffiti von Banksy in Dialog mit Jesu Worten in der Bergpredigt.

Was kommt in diesem Kunstwerk zum Ausdruck.

Foto: Alexandra Flury-Schölch, Basel April 2021, Banksy, Love is in the Air (Flower Power) 2003, Siebdruck auf Papier

11.3. Raysas Meinung zu Gewaltlosigkeit gegenüber Gewalt

Kann Gewaltlosigkeit gegen genderbasierte Gewalt funktionieren?

Raysa: Einerseits ist schon das **Angebot an ausreichend Informationen und Unterstützung** eine Form von Widerstand, und ebenso der **Schritt, diese in Anspruch zu nehmen**.

Hilfsangebote sind unerlässlich: Unterstützungsnetzwerke, Zugang zu Informationen, Begleitung, konkrete Hilfsangebote für Frauen, die verschiedene Formen von Gewalt erleben. Oft machen es Isolation und Angst sehr schwer, um Hilfe zu bitten, deshalb spielen Organisationen, Gemeinschaften, Freundschaften und Institutionen eine zentrale Rolle.

Auch **Prävention** ist entscheidend. Die Verteidigung gegen Gewalt sollte nicht allein den Frauen obliegen; die Hauptverantwortung sollte bei denjenigen liegen, die Gewalt ausüben, sowie bei einer Gesellschaft, die diese oft normalisiert oder verharmlost. Deshalb ist es so wichtig, über Bildung und neue Erziehungsformen zu arbeiten – die nicht nur in der Verantwortung der Frauen, sondern der Familien und der gesamten Gesellschaft liegen –, um Geschlechterrollen zu hinterfragen und Beziehungen aufzubauen, die auf Respekt und Gleichberechtigung basieren.

Was Gewaltfreiheit angeht, so verstehe ich dies als **politisches und kollektives Instrument der Transformation**. Viele wichtige Veränderungen in der Geschichte der sozialen und feministischen Bewegungen wurden durch Organisation, Widerstand und Mobilisierung friedlich erreicht. Ich wehre mich jedoch dagegen, dass über Gewaltfreiheit zu sprechen dazu führt, von Frauen zu erwarten, dass sie Situationen von Gewalt ertragen oder darüber schweigen.

Für mich funktioniert Gewaltfreiheit nur, wenn sie mit Gerechtigkeit, Schutz, öffentlicher Politik und strukturellen Veränderungen einhergeht. Sie darf nicht allein vom individuellen Willen der betroffenen Personen abhängen, sondern muss durch **eine kollektive und institutionelle Reaktion** gewährleistet werden, die Rechte und Schutz tatsächlich garantiert.

11.4. Bildbetrachtung: «Gesichter des Widerstands»

Die Fotoausstellung «Gesichter des Widerstandes» von Mission 21 zeigt Menschen, darunter viele mutige Frauen, die für Menschenrechte und Demokratie eintreten; die Fotos wurden aufgenommen während der sozialen Proteste 2022 und 2023 in Peru. Insbesondere die indigenen Frauen im Süden des Landes brachten ihre Frustration über die erneute Missachtung ihrer Stimme zum Ausdruck. Dem Protest wurde mit massiver Polizeigewalt, Diskriminierung und Rassismus begegnet. 60 mehrheitlich junge Menschen kamen durch Schüsse ums Leben. Ihre Angehörigen kämpfen bis heute dafür, dass ihnen Gerechtigkeit widerfährt. Die Ausstellung unter dem Titel «60 Disparos» kann ausgeliehen werden zusammen mit erklärenden Texten, die mit AETE, einer peruanischen Partnerorganisation von Mission 21 verfasst wurden. (Ein Foto zum Ausdrucken.)

Heroínas en muchas jornadas de lucha (3), Foto: Aldair Mejía (Lima)



*Tenían nombre y tenían rostros (16)
Foto: Aus "60 disparos" des Kurators Mario Osorio Arrascue*



Foto Z23: Aus "60 disparos" des Kurators Mario Osorio Arrascue





11.5. Ni una menos – ein Beispiel gewaltfreien Widerstandes von Frauen*

Spielt die Bewegung Ni una menos als Beispiel in Peru eine Rolle?

Mehr zur Bewegung Ni una menos unter M4, Punkt 5 (Seite 14)

Raysa: Ja, „Ni Una Menos“ spielt in Peru und in ganz Lateinamerika eine sehr wichtige Rolle gespielt, weil es dieser Bewegung gelungen ist, das Ausmass der Gewalt gegen Frauen sichtbar zu machen und sie zu einem öffentlichen und politischen Anliegen zu machen.

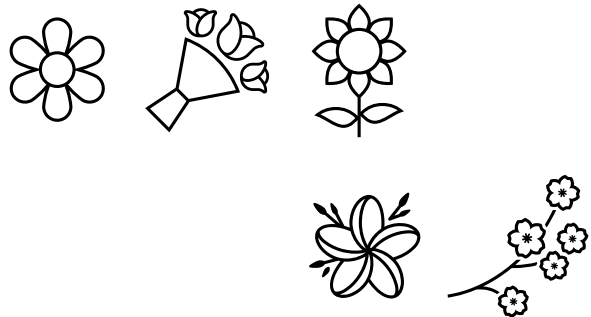
Im Falle Perus gewann die Bewegung 2016 enorm an Kraft, als Tausende von Frauen auf die Strasse gingen, nachdem mehrere Fälle von Gewalt und Feminiziden nicht nur die Brutalität dieser Situationen offenbarten, sondern auch die Art und Weise, wie das Justizsystem Gewalt gegen Frauen oft herunterspielte. Die Mobilisierung war historisch, denn sie brachte Frauen verschiedener Generationen, Regionen und Organisationen zusammen, aber auch viele Menschen, die vielleicht noch nie zuvor an einem feministischen Marsch teilgenommen hatten.

„Ni Una Menos“ markierte einen Wendepunkt, weil es vielen Frauen ermöglichte, ihre Gewalterfahrungen zu benennen, mit denen sie zuvor im Schweigen oder in Scham lebten. Es trug auch dazu bei, Themen wie Feminizid, Belästigung, sexuelle Gewalt und damit die Notwendigkeit von Präventions- und Betreuungsmassnahmen in die öffentliche Debatte zu bringen.

Meiner Erfahrung nach zeigte „Ni Una Menos“ zudem die Kraft der kollektiven Organisation und wie Feminismus eine Verbindung zum Alltag von Frauen herstellen kann. Es war nicht nur ein Marsch, sondern ein Prozess, der viele Menschen dazu brachte, Dinge in Frage zu stellen, die zuvor als selbstverständlich galten.

Und obwohl es nach wie vor sehr viele Herausforderungen und Rückschläge gibt, glaube ich, dass die Bewegung einen wichtigen Eindruck im gesellschaftlichen Bewusstsein und in der Vernetzung von Frauen und feministischen Organisationen im Land hinterlassen hat.

Was ist der Bewegung des gewaltfreien Widerstandes «Ni una menos» gelungen? (Schreibe zwischen die Blumen.)



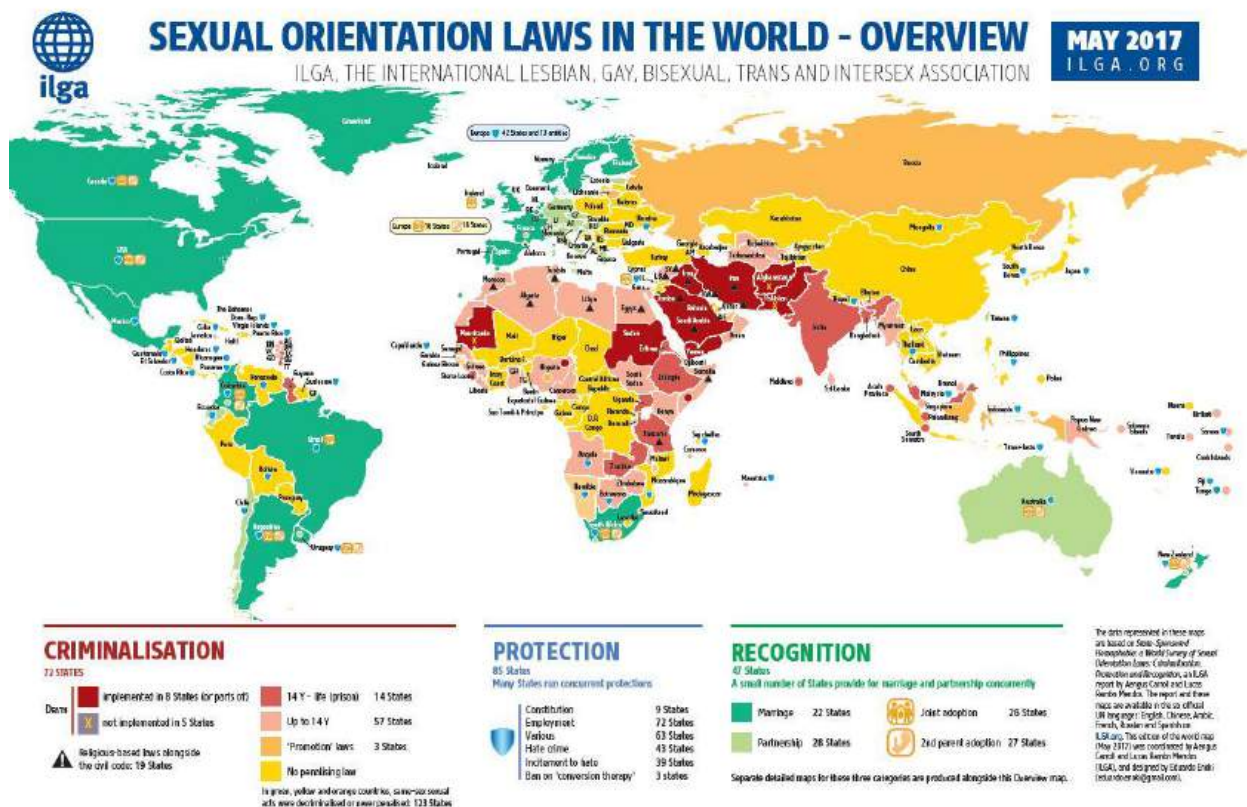
12. Die Situation der LGBTQIA+-Gemeinschaft in Peru

12.1. Was heisst LGBTQIA+?

Lesbian – Gay – Bisexual – Transsexual/Transgender – Queer – Intersexual – Asexual.

Es ist eine Abkürzung für lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle/Transgender-, queere, intersexuelle und asexuelle Menschen.

Bevor Ihr lest, wie die Situation in Peru ist, hier ein Überblick über die Gesetzgebungen weltweit, allerdings aus dem Jahr 2017; sie erscheint immer noch so auf der Website der Heinrich Böll-Stiftung.



Quelle/Link: Dossier: Wie LSBTI-Menschen weltweit für ihre Rechte kämpfen | Heinrich-Böll-Stiftung

Lest nun Raysas Darstellung der Situation in Peru.

12.2. Wie ist die Situation der LGBTQIA+-Gemeinschaft in Peru?

Raysa: Die Diskussion über die Rechte der LGBTQIA+-Gemeinschaft in Peru spiegelt die umfassendere Diskussion in Peru um Demokratie, Gleichberechtigung und Menschenrechte.

Einerseits beobachte ich, dass es mehr Sichtbarkeit, mehr Organisation und ein grösseres gesellschaftliches Bewusstsein für die Diskriminierung gibt, der LGBTQIA+-Personen ausgesetzt sind. Immer mehr Menschen verstehen, dass alle Menschen die gleichen Rechte, den gleichen Zugang zu Dienstleistungen und das gleiche Recht auf ein Leben frei von Gewalt und Diskriminierung haben sollten. Verschiedene aktuelle Umfragen zeigen, dass es im Land inzwischen eine bedeutende Unterstützung für die Achtung der Rechte von LGBTQIA+-Personen gibt.

Gleichzeitig beobachten wir jedoch auch viele konservative Diskurse und politische Rückschritte. In Peru gibt es noch immer keine gleichgeschlechtliche Ehe und keine vollständige rechtliche Anerkennung für Trans-Personen, und es bestehen weiterhin Rechtslücken und Situationen struktureller Diskriminierung.

Zudem sind LGBTQIA+-Personen, insbesondere Transpersonen, oft weiterhin Gewalt, Ausgrenzung und Stigmatisierung in Bereichen wie Bildung, Arbeit, Gesundheitswesen oder sogar innerhalb ihrer eigenen Familien ausgesetzt.

12.3. Die Beziehung zwischen Frauenbewegung und LGBTQIA+-Bewegung

Wie sind Frauenbewegung und LGBTQIA+-Bewegung in Peru verbunden?

Raysa: Aus meiner Sicht ist die Diskussion um LGBTQIA+-Rechte grundsätzlich wichtig, denn es geht nicht nur um „Rechte einer Minderheit“, sondern darum, **welche Art von Gesellschaft** wir aufbauen wollen. Eine demokratische Gesellschaft sollte gewährleisten, dass alle Menschen in Würde, Freiheit und ohne Angst leben können, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität.

Ich denke, es ist auch wichtig zu verstehen, dass **feministische Kämpfe und LGBTQIA+-Kämpfe oft miteinander verbunden** sind, da beide Ungleichheiten, Gewalt und starre Geschlechternormen hinterfragen, die das Leben der Menschen einschränken.

Hat die LGBTQIA+-Gemeinschaft die Ausrichtung der Frauenbewegung oder feministische Bewegung verändert? Wenn ja, inwieweit?

Raysa: Tatsächlich ist die peruanische feministische Bewegung inzwischen sehr vielfältig und versucht, **Frauen in ihrer ganzen Vielfalt** sichtbar zu machen: Afro-Peruanerinnen, Indigene, Landwirtinnen, Hausangestellte, Transfrauen, Lesben und andere. Wir verstehen uns als Frauen, die aus unterschiedlichen soziokulturellen Kontexten stammen, aber dennoch mit vielfältigen strukturellen Diskriminierungsbarrieren konfrontiert sind.

Aus meiner Sicht bezieht sich Feminismus nicht allein auf Frauen ab, sondern darauf, die Gesellschaft **insgesamt zu mehr Inklusion, Vielfalt und sozialer Gerechtigkeit hin zu verändern** – im Gegensatz zu Systemen, die von Rassismus, Patriarchat und verschiedenen Formen der Ausgrenzung geprägt sind. Das Ziel von Feminismus ist, dass Frauen in ihrer ganzen Vielfalt – und von diesem Kampf ausgehend **alle Menschen in ihrer Vielfalt** – eine eigene Stimme haben und gehört werden.

Die feministische Bewegung stand historisch gesehen dem wirtschaftlich-politischen System, in dem wir heute leben, stets sehr kritisch gegenüber und hat sich politisch für Demokratie eingesetzt. Seit ihren Anfängen hat sie danach gestrebt, **Demokratie nicht nur im öffentlichen Raum** zu stärken, sondern **im privaten Bereich zu beginnen**, wo wir Frauen historisch gesehen an den Rand gedrängt wurden.

Heute wird im Feminismus **intersektionaler** gedacht, also viel intensiver darüber nachgedacht, dass Ungleichheiten nicht alle Frauen und Menschen gleichermaßen betreffen. Es ist zum Beispiel nicht dasselbe, als privilegierte Frau in der Stadt Diskriminierung zu erleben oder als Frau auf dem Land, als indigene Frau, als Transfrau, als Person of Color oder als jemand in wirtschaftlicher Armut. Ich glaube, das hat dazu beigetragen, den feministischen **Blick auf Machtstrukturen noch tiefer zu hinterfragen**.

Ich denke auch, dass sich unser Verständnis von Geschlecht, Körpern, Identitäten und den Formen, wie wir Beziehungen und Familie leben, wesentlich verändert hat. Die feministische Bewegung hat Diskussionen über sexuelle Vielfalt, Geschlechtsidentität und die Rechte von LGBTQIA+-Personen als Teil eines umfassenderen Kampfes für Autonomie, Würde und Freiheit aufgenommen.

Natürlich waren diese Prozesse nicht immer einfach, und es gibt auch Spannungen und interne Debatten innerhalb der Bewegungen. Aber ich glaube, genau das zeigt, dass die feministische Bewegung lebendig ist, dass sie sich ständig hinterfragt und wandelt.

Meiner Erfahrung nach gibt es heute auch ein stärkeres Engagement für den Aufbau von Bündnissen, **Netzwerken** und kollektiven Kämpfen gegen konservative Kontexte und Diskurse, die darauf abzielen, Rechte einzuschränken. Vernetzung hat die Kraft aller sozialen Bewegungen zum Widerstand sehr gestärkt hat

Tragt zusammen:



Wo berühren sich der Kampf für Frauenrechte und für Rechte der LGQTBIA+-Gemeinschaft? (Wo gibt es ähnliche Ziele und Barrieren?)

Warum beurteilt Raysa es als wichtig, Frauenbewegung und LGQBTIA+-Bewegung zusammen zu sehen?

Was hat die Vernetzung beider Bewegungen verändert? Wo sieht Raysa die Chancen?

12.4. Mehrfachdiskriminierung und Intersektionalität

Intersektionalität beschreibt den Umstand, dass Menschen durch verschiedene Diskriminierungen benachteiligt sein können: sich überschneidend und verstärkend aufgrund von zum Beispiel Geschlecht, ethnischer Herkunft, sozialem Milieu, Behinderungen, Religion und sexueller Orientierung. So kann eine Schwarze Frau aufgrund ihres Geschlechts plus gleichzeitig auch wegen ihrer ethnischen Herkunft benachteiligt sein. Geprägt wurde der Begriff von der US-amerikanischen Juristin Kimberlé Crenshaw in den späten 1980er Jahren.

Die Realität zeigt, dass Frauen und Angehörige der LGBTQ+-Community als Menschen mit Migrationsgeschichte oder Menschen mit Behinderungen besonders häufig von mehrfacher Diskriminierung betroffen sind. Intersektionalität ist komplex; Überschneidungen und Wechselwirkungen verschiedener Identitätsmerkmale sind je nach Kontext und individueller Lebenssituation genau zu betrachten. Ein Beispiel: Eine Schwarze Frau in einer Führungsposition kann einerseits von Rassismus und Sexismus betroffen sein – aber aufgrund ihres beruflichen Status auch Zugang zu Entscheidungsebenen haben, die anderen weissen und männlichen Personen trotz generell höherer Privilegien aufgrund von Bildungsniveau und Berufsgruppe verwehrt sind.

Vgl. zum Beispiel [Intersektionalität: Mehrfachdiskriminierung verstehen, Machtstrukturen verändern | Robert Bosch Stiftung \(20260616\)](#)

Gängige Überschneidungen	Beispiele
Rassismus & Sexismus	Frauen mit Migrationshintergrund oder Schwarze Frauen erleben häufig Vorurteile, die sowohl auf ihrem Geschlecht als auch auf ihrer ethnischen Herkunft beruhen. Ein bekanntes Beispiel ist der "doppelte Lohnnachteil" oder strukturelle Hürden bei der Job- oder Wohnungssuche.
Behinderung & Geschlecht:	Frauen mit Behinderungen sind überproportional von struktureller Benachteiligung und Gewalt betroffen. Sie kämpfen sowohl gegen geschlechtsspezifische Stereotypen als auch gegen Barrieren, die ihnen Autonomie absprechen.
Alter & Sexismus:	Ältere Frauen sind oft mit einer Kombination aus Altersdiskriminierung und Sexismus konfrontiert. Dies zeigt sich etwa beim Ausschluss aus dem Arbeitsmarkt oder durch Altersarmut. In anderen Kontexten können junge Frauen besondere Nachteile gegenüber älteren Frauen erfahren, beispielsweise auch in Frauenbewegungen oder feministischen Bewegungen.
Religion & Geschlecht:	Frauen, die beispielsweise aufgrund ihres muslimischen Glaubens ein Kopftuch tragen, werden in bestimmten Kontexten sowohl aufgrund ihres Geschlechts als auch durch religiös motivierte Vorurteile diskriminiert.



Der Blog vom Frauenmuseum Museo delle Donne in Meran zeigt dies in folgender Grafik von Anna Messner in [Lasst uns die intersektionale Brille aufsetzen!](#) Dort finden sich mehr Informationen zum Thema.

Welche Mehrfachdiskriminierungen erlebt Ihr in eurem Umfeld häufig?



12.5. Intersektionalität innerhalb der Frauenbewegung in Peru. Dekoloniale Ansätze

Welche Beziehungen bestehen innerhalb der feministischen Bewegung zwischen Frauen und Angehörigen der LGBTQIA+-Community aus Einwanderungsfamilien europäischer Herkunft und indigener Bevölkerung?

Raysa: Zwischen Migrant*innen europäischer Herkunft und Frauen indigener Herkunft (sprechen wir im Folgenden verkürzt von Frauen, mitgedacht immer Personen der LGBTQIA*-Bewegung) kann es sehr unterschiedliche Erfahrungen geben. Es gibt aber auch **wichtige Gemeinsamkeiten**, insbesondere wenn es um Ungleichheit, Gewalt und strukturelle Diskriminierung geht.

Im Fall indigener Frauen beispielsweise kommen zu den geschlechtsspezifischen Ungleichheiten auf jeden Fall eine starke Komponente von historischem Rassismus, territorialer Ausgrenzung und ungleichem Zugang zu Dienstleistungen und Chancen hinzu.

Viele neue - auch weisse - Migrantinnen sind allerdings ebenfalls mit prekären Arbeitsverhältnissen, Gewalt, Schwierigkeiten beim uneingeschränkten Zugang zu Rechten oder Diskriminierung aufgrund ihrer Nationalität, Sprache oder ihres Migrationsstatus konfrontiert.

Ein wichtiger Berührungspunkt ist das Thema der Care-Arbeit, die mit globalen Verkettungen verbunden ist. Viele Migrantinnen üben Pflege- und Hausarbeit in anderen Ländern aus und verlassen dafür ihre eigenen familiären und sozialen Netzwerke, um sich um das Leben anderer Menschen zu kümmern. Das steht in engem Zusammenhang mit dem, was historisch gesehen mit indigenen Frauen und Frauen aus ländlichen Regionen Frauen geschieht, die ebenfalls überdurchschnittlich viel Care-Arbeit für die Gesellschaft in Peru geleistet haben, oft unsichtbar, in prekären Verhältnissen und wenig entlohnt und anerkannt. Sowohl Migrantinnen als auch indigene Frauen sind ausserdem **verschiedenen Formen von Gewalt** und Kontrolle von aussen über ihre Körper, ihre Entscheidungen und ihre Lebensweisen ausgesetzt waren und sind.

Im Falle indigener Frauen besteht darüber hinaus eine sehr starke Verbindung zum Ursprungsland: zum Territorium. Landraub, Rohstoffabbau und die Einschränkungen bei den Allmenden wirken sich daher viel direkter auf ihre Lebensweisen, ihre Gemeinschaften und ihre Care-Arbeit aus.

Hier leistet der **dekoloniale Feminismus** meiner Meinung nach einen enormen Beitrag, denn er hinterfragt die Vorstellung, dass es eine einzige universelle Erfahrung des „Frauseins“ gibt. Vielmehr lädt er uns dazu ein, zu betrachten, wie Kolonialismus, Rassismus, Kapitalismus und Patriarchat miteinander verflochten sind und je nach Territorium, ethnischer Zugehörigkeit, sozialem Milieu oder Geschichte unterschiedliche Ungleichheiten hervorgebracht hat und bringt.

Es gibt auch **feministische Ansätze im Zusammenhang mit Migration** – wie transnationale, gemeinschaftliche oder antirassistische Feminismen –, die analysieren, wie Grenzen, Migrationspolitik und globale Ungleichheiten Migrantinnen proportional mehr betreffen. Diese Ansätze legen grosses Augenmerk auf Care-Netzwerke, Mobilität, Hausarbeit und die verschiedenen Formen der Ausgrenzung, die Migrantinnen in verschiedenen Ländern erleben.

Anstatt diese Kämpfe also als voneinander getrennt zu betrachten, glaube ich, dass es heute viele Bemühungen gibt, **Allianzen aus einer intersektionalen Perspektive** aufzubauen, im Wissen, dass sich geschlechtsspezifische Ungleichheiten mit Rassismus, Armut, Migration, territorialen Gegebenheiten und anderen Formen der Ausgrenzung überschneiden.



Was heisst: «dekolonialer Feminismus»? Was zeichnet ihn aus?

Welche neuen Perspektiven kann dekolonialer Feminismus eröffnen?